

# Freundschaft

Autor(en): **Bosshard, Giacomo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566914>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Freundschaft.

von Giacomo Boßhard.

Wie vielgestaltig wird noch in unserer modernen Zeit der Freundschaftstitel angewandt und wie weit ist er aber meistens von seinem innersten Wesen entfernt. Das Wort „Freund“ wird so schnell ausgesprochen und oft ebenso schnell wieder vergessen.

Wir alle erinnern uns wohl noch unserer Schul- und Jugendfreundschaften. Jeder, mit dem wir im großen und ganzen gut auskamen oder der uns irgendetwas Gutes erwiesen hatte, war unser Freund und wenn irgend ein Umstand uns für längere Zeit oder für immer trennte, konnten wir aufrichtig traurig sein. Und doch, wie wenig kommt es vor, daß solche Jugendfreundschaften sich auch nach den Schuljahren erhalten. Da sorgt schon das Leben dafür, das den einen dahin, den anderen dorthin verschlägt, daß solche Freundschaften mit vielen anderen im Ströme der Zeit verschwinden.

Auch unter den Geschäftsleuten gehört der Titel „Freund“ zu den gern und viel gebrauchten Ausdrücken. In den meisten Fällen aber bilden materielle Profitsucht und geschäftliche Vorteile die Triebfeder zur Anknüpfung möglichst vieler „Freundschaften.“

Da sind weiter Berufskollegen. Sie geben sich gerne als gute Freunde aus. Handelt es sich aber um Aufstieg und Beförderung, so kennt jeder nur sich selbst und bringt es mühelos über sich, den Freund dem eigenen Vorteil oder dem Neid zu opfern.

Und wer hätte wohl mehr Freunde als der gut situierte Mann? Haben wir nicht schon im Religionsunterricht schon die Geschichte vom verlorenen Sohn gehört, der, solange er Geld hatte, von Freunden umringt war. Sobald aber der Vorrat zu Ende gegangen war, waren mit ihm auch die Freunde verschwunden! Das Sprichwort: „Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot“, ist immer noch zu wahr und wird immer wahr bleiben.

Aber was ist nun eigentlich Freundschaft, wie sie verstanden und gehalten werden sollte? Sie ist eine der schönsten und wertvollsten Gaben, die uns das Schicksal geben kann. Wer einen wahren und erprobten Freund sein eigen nennt, der halte an ihm fest durch's ganze Leben. Selbst äußere Unterschiede in Rang und Stellung vermögen zwei treue, aufrichtige Freunde nicht zu trennen. Und reißt das Leben sie auseinander, sie werden immer wieder eine Möglichkeit suchen und finden, mit einander in Verbindung zu bleiben. Echte Freundschaft ist kristallisierte Menschenliebe. Man liebt sich mit allen Fehlern und sucht sich durch Belehrung und Ermahnung gegenseitig zu fördern.

Wenn wir Freundschaft so verstehen und in die Tat umsetzen wollen, muß es uns ganz klar sein, daß es unmöglich ist, viele solcher Verhältnisse zu pflegen. Aber ein einziger treuer und aufrichtiger Freund wird uns die ganze übrige Schar von Scheinfreunden ersetzen.

Leider sind aber solche echten Freundschaften in unserer eifersüchtigen und auf Abwechslung eingestellten Zeit sehr selten. Und doch möchte ich wünschen, daß jedem von uns ein solches Glück zuteil werden möchte. Mancher wäre schon von bitteren Erfahrungen bewahrt geblieben, wenn ein Freund an seiner Seite gewesen wäre. Darum wollen wir es uns zur Aufgabe machen, einem unserer Mitmenschen ein echter, treuer

Freund zu sein, wir werden reichen innern Gewinn davon haben.

Wo dir ein Freund die Seele offenbart,  
Da weis' ihn nicht mit schnöder Hand zurück.  
Viel Liebes liegt in Freundesbrust verwahrt;  
In Freundesherz erblüht manch' süßes Glück.  
Wenn du nichts ahnst von Glück und von

Vergessen,

Klopft einst ein Lieber an dein stilles Haus.  
Dann greif' das Glück, das du noch nie besessen  
Und weine dich in Freundesarmen aus.

---

## Der Totengräber von Sterndorf.

Eine Geschichte aus dem Leben.

von G. B.

Wieder war Ostern gekommen. Der Frühling hatte endgültig den Sieg über den strengen Winter davon getragen. Strahlender Sonnenschein lag über Feldern und Dörfern und küßte die ersten Frühlingsblumen wach. Auch über dem kleinen Friedhof von Sterndorf, wo der junge Totengräber eben ein frisches Grab schaufelte, lag Sonne. Doch, die Arbeit schien ihm sauer zu werden, denn fast nach jedem Spatenstreich hielt er inne, um mit der Hand über die Augen zu fahren. Er wischte die immer wieder hervorbrechenden Tränen ab, denn in das Grab, das er grub, sollte in wenigen Stunden Fritz Moser gelegt werden und der war sein Freund. Eine schwere Krankheit hatte ihn nach wenigen Leidenstagen dahingerafft.

War es nicht eine seltsame Fügung des Schicksals, daß das erste Grab, das Bert Feldner grub, seinen einzigen Freund bergen sollte? Seit Generationen hatte sich das Amt des Totengräbers in der Familie Feldner vererbt; vor zwei Wochen war nun der Großvater Bert's gestorben, der über vierzig Jahre seinen toten Mitbürgern die letzte Ruhestätte bereitet hatte. Nun war dieses Amt seinem Enkel übertragen worden. Große Freude hatte diesen erfüllt, als ihm der Gemeindevorstand die Bestätigung seiner Wahl überreichte, denn seit mehr als einem Jahr war er arbeitslos. Wohl fühlte er das harte Los der Arbeitslosigkeit nicht so stark, denn Fritz Moser hatte seinen Vater dazu bewegen können, daß er Bert so viel als möglich auf seinem Hofe beschäftigte. Das waren immer herrliche Tage und Wochen für die beiden Freunde, wenn sie in strenger Arbeit wetteifern konnten. Und wenn sie nach Feierabend noch ein Stündchen allein in ihrem gemeinsamen Zimmer beisammen saßen, da wünschten sie oft, es möchte so bleiben. Trotzdem malte sich Bert schon die Freude aus, die er empfinden würde, wenn er das erste Mal seinem Vater seinen Lohn als Totengräber auf den Tisch legen würde.

Daß es aber so schwer sein würde, einem Menschen, der ihm im Leben nahe gestanden hatte, das Grab zu bereiten, daran hatte er nicht gedacht. Bei jedem Spatenstreich krampfte sich sein Herz zusammen und er hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz.

Bert Feldner hörte nicht daß sich Schritte näherten; erst als er sich beim Namen gerufen hörte, fuhr er erschrocken auf. Vor ihm stand der Pfarrer. Freundlich streckte er ihm seine Hand entgegen indem er sprach:

„Es ist eine harte Arbeit, einem einstigen Schulkameraden das Grab schaufeln zu müssen, nicht wahr, Bert?“